

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Das malerische und romantische Baden

Bader, Joseph

Karlsruhe, 1846

Die Burgen des deutschen Mittelalters

[urn:nbn:de:bsz:31-327896](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-327896)

Die

Burgen des deutschen Mittelalters.

Unsere Vorfäter, die alten Deutschen, bezeichneten ihre Schutz- und Schirmorte überhaupt mit dem Namen Burg, welcher vom Zeitworte bergen herkömmt. Dieser allgemeine Begriff beschränkte sich aber im Verlauf der Zeiten immer mehr, zuerst auf die künstlich befestigten, das heißt, mit einem Zaun oder Wall und Graben umgebenen Plätze, alsdann auf die eigentlichen Festungen, die Städte und Schlösser, endlich auf die letztere allein (1).

Schlösser zu bauen, haben die Germanen von den Römern erlernt, deren Kastelle sie sich zum Muster nahmen (2). Der Ursprung der

(1) Jede geschlossene Wohnung, *mansio*, *maison*, jede Umzäunung, war im allgemeinen Sinne eine Burg, d. h. eine Berge. Wir haben noch das Wort Herberge, *publicum tutamentum*, und im Englischen hat sich auch das *Towne*, *sepimentum* (Verzäunung), für *Burg* erhalten. Als Höfe und Dörfer sich in Städte verwandelten, blieb ihnen die erste Bezeichnung, gleich wie man das lateinische *oppidum*, *urbs* oder *civitas* noch lange Zeit mit *Burg* übersezte. So heißt es in dem Siegeslied auf den heiligen Anno: „Köln ist der heristin burge ein“. Dagegen werden im spätern Mittelalter die kleineren Städte noch immer *castra* oder *castella* genannt.

(2) In der ältesten Zeit bauten die Deutschen blos mit Holz und Erde; man kannte keine anderen Mauern, als Wälle und Zäune. Die damaligen Festungen waren Schanzen und Blockhäuser, wozu man sich gewöhnlich schon von Natur aus schwer zugänglicher Lagen bediente. Später aber, als man von den Römern mit Steinen und Mörtel bauen lernte, wurden starke Thürme errichtet, deren Eingänge nur durch eine Leiter erreichbar waren. Eine Menge von Schlössern hatten ihren Ursprung in solchen Thürmen. Sie sind je älter, desto massiver und ungeschlachter. Ihr Inneres ist sehr beschränkt und durch wenige ganz kleine Oeffnungen erleuchtet.

Nach den Zeiten der Kreuzzüge kam allmählig eine bessere Bauart auf. Die Festigkeit blieb nicht mehr der alleinige Zweck, es wurde auch auf Bequemlichkeit und Geschmaek gesehen. Die Burgen dieser Jahrhunderte zeigen meist ein zugleich grobartiges und gefälliges Gepräge des Stpls, wodurch sie sich von der früher rohen, wie später kleinlichen und abenteuerlichen Bauart sehr unterscheiden.

Eine völlige Umwandlung erlitten die Burgen durch die Aufnahme des Geschüzes. Sie mußten sowohl zum Gebrauche als zur Ausdauer dessel-

deutschen Burgen fällt also in die Zeiten der Römerkriege, ihre eigentliche Aufnahme aber erst in die Zeiten der Einfälle barbarischer Völkerhorden in die Grenzen des Reichs, wo sie gleichsam als Dämme gegen den verheerenden Strom zum Schutze des Vaterlandes dienten (3).

Dieser ursprüngliche Zweck verlor sich mit der Gefahr, und die Burgen wurden bald eine Hauptursache der vielen innerlichen Kriege, worin sich Deutschland mehr als fünf Jahrhunderte hindurch selbst so blind und grausam zerfleischt hat (4). Der kriegerische Geist der Deutschen vermehrte die Zahl der Burgen unglaublich, und erhielt eben dadurch wieder neue Nahrung. Zuerst die Grafen in ihren Gauen, alsdann die geistlichen Stifte auf ihren zerstreuten Gütern, die Schirmvögte derselben und die übrigen Herren von Adel erbauten sich solche festen Sitze, theils zur Sicherheit, theils um die Macht eines Nachbarn zu beschränken (5). Die Stärke eines damaligen Herrn beruhte vorzüglich auf der Menge seiner Schlösser und Thürme.

Städte gab es noch wenige; die Ortschaften bestanden aus schlechten Hütten; die Burgen allein neben den reichen Klöstern und Kirchen glänzten damals und waren die Zierden des Landes. Ihre Besitzer fiengen bald auch an, sich von ihnen herzuschreiben, und die öffentlichen Geschäfte, welche sonst vor den Gauengerichten verhandelt wurden, geschahen immer häufiger auf den Burgen. Sie waren die Heimath des edelsten

ben eingerichtet werden. Es entslunden nach und nach die Außenwerke mit Bastionen und Streichwehren, bis die aus dem Bauern- und dreißigjährigen Kriege noch geretteten Schlösser endlich die Einrichtung heutiger Festungswerke erhielten.

- (3) Das Verdienst einer geordneten Grenzverwahrung wird namentlich Kaiser Heinrich dem Ersten zugeschrieben, welcher zwischen den wenigen Bergschlössern der östlichen Reichsländer viele neue Anlagen und mehrere Dörfer in besetzte Städte verwandeln ließ. Witichind.
- (4) *Arces a priscis nobilibus aedificatae sunt tuendae communis libertatis et gloriae patriae causa, contra externos hostes, ideoque in altis montibus aut aliis locis opportunis. Postea, avaritiae instinctu, inde praedationes aliaeque injuriae in incolas factae sunt. Familiae autem, impietate, luxuria aliisque viciis ad egestatem delapsae, arces servare non poterant, quae extinctis denique familiis, collapsae sunt, neminem sui curatorem habentes.* *Crusii annal. Suv. III, 98.*
- (5) Die Großen des Landes wohnten früher in besetzten Pfälzen (*salanzo festinot, palatium munitum*) auf ihren Höfen, woraus dann später eigentliche Burgen oder Schlösser entstanden sind. So sagt Mettingh: *Nobiles domini non in uno loco aulam suam habuere, sed paulatim plures curias exstruere in suis territoriis, ob privata bella munitas, unde curia et castrum synonyma.*

und tapfersten Theils der Nation. Die Helden des Gefangs, jener von Eschenbach, von Ostringen und von Au, haben sie nicht auf den Burgen ihrer Freunde und Gönner die schönsten Tage verlebt? Die Helden des Kampfes in Italien und Palästina unter Otto, Konrad, unter Barbarossa und Friedrich, sind sie nicht aus den Burgen hervorgegangen?

Das waren die schönen Zeiten des deutschen Mittelalters. Ganz anders wurde es während des großen Zwischenreichs, wo die eiserne Faust des Fehderechts dem Ritterthum seine Blüthen abstreifte, und alle edleren Verhältnisse alle schöneren Bande der Gesellschaft zerriß. „Wie freuen sich nun die Räuber, schreibt der Abt von Ursberg, wie jubeln die Leuteschinder! Aus den Pflugscharren werden Schwerdter, aus den Sensen werden Spieße. Keiner geht aus, ohne Stein und Stahl bei sich zu tragen, damit er immer bereit sey, Feuer anzulegen.“

Geklagt hatte man hin und wieder über die Burgen schon bei ihrer Aufnahme, und später wurden auch strenge Gesetze gegen sie erlassen (6). Es blieb aber Alles ohne Erfolg. Die Zahl der Burgen wuchs mit jedem Jahre und ihr Mißbrauch stieg auf's Höchste. Denn nicht nur, daß sie ihre Umgebungen überhaupt gefährdeten und unsicher machten, die meisten arteten in völlige Raubschlösser aus, oder waren als solche ursprünglich erbaut worden (7)!

Nicht zu schildern ist der Jammer, welcher sich damals von den Burgen herab über das Land verbreitete. Die abscheulichste Anarchie wurde durch sie erzeugt und genährt. An ihren Mauern klebte der Schweiß des Volkes, in ihren Gemächern wurden die Brandsackeln und Mordgewehre bereitet, womit ein entarteter Adel den Frieden der Nation zerstörte, und wer zählte die Unglücklichen, welche in den finstern Burgen verließen ein schuldloses Daseyn verschmachtet haben?

(6) Im Schwabenspiegel z. B. heißt es: „Man soll keine Burg bauen mit Befestigung ohne des Landrichters Urlaub.“ Kaiser Friedrich I zog sehr streng gegen die Schlösser zu Felde, und Friedrich II sicherte namentlich die geistlichen Gebiete vor dem willkürlichen Erbauen fester Plätze. *Nulla aedificia, castra videlicet seu civitates in fundis ecclesiarum vel occasione advocatiae vel alio praetextu construuntur*... Lünig, Reichsarch. II, 145.

(7) Oftmals ließ ein Burgherr seine Gefellen selbst für ihre Nahrung sorgen. Aus ihren Schlupfwinkeln rannten sie alsdann den Wanderer an, beraubten denselben, oder nahmen ihn fest, um ein Lösegeld zu erpressen. Man bezeichnete diese Weglägerei und Beutejagd mit dem Ausdruck: vom Sattel oder Stegreif leben. Das Volk aber nannte die Helden des Handwerks nur Buschflepper, Staudenreuter und Heckenfischer, und hatte den Glauben, daß sie nach ihrem Tode als feurige Männer in der Mitternachtsstunde auf dem Schauplay ihrer Thaten umherzögen.

Zur Steuerung dieses Unwesens erschien endlich der rechte Mann in Rudolf von Habsburg. Die Hälfte seines Lebens war unter fortwährenden Fehden verlossen; Niemand übertraf ihn an Klugheit, an Muth und an Kenntniß der damaligen Kriegskunst. Dabei aber liebte dieser Kaiser das Volk viel zu aufrichtig, als daß er jene Lebensweise nicht hätte verschmähen und seine angeborne Eroberungssucht unterdrücken sollte, um sich allein der Wiederherstellung des zerrütteten Reiches zu widmen. Die alten Geschichtschreiber können es nicht genug rühmen, wie eifrig bemüht er war, die verhassten Raubschlöffer auszurotten und den Landfrieden zu befestigen (*). „Sein wachsender Ruhm, sagt Volkmar, verbreitete Schreckniß über die Ungerechten, und Freude über das Volk. Der Landmann ergriff seinen Pflug wieder, der lang ungebraucht im Winkel gestanden; der Kaufmann, welcher bisher aus Furcht vor den Räubern daheim geblieben, durchreiste nun sicher das Land; die Räuber, welche sich sonst ungescheut umhertrieben, versteckten sich jetzt in entlegene Orte!“

Leider hatte Rudolf erst in seinem späten Enkel Maximilian einen gleich vaterländisch-gesinnten, gleich verständigen und thatkräftigen Nachfolger. Während der zwei Jahrhunderte, die beide auseinander liegen, erneuerte sich der vorige Zustand. Ein Franzose aus jener Zeit nennt „Deutschland eine große Räuberhöhle“, und in der That bewies der damalige Adel einen Grad von Uebermuth und Verwilderung, der unglaublich ist. „Zu Fuße zu gehen, schreibt Johann Böhm, halten die Edlen für eine Schande; aber zu rauben, wenn es Noth thut, scheuen sie sich nicht. Es sind hochmüthige, unruhige Leute, denen immer nach fremden Gute lüstert, und welche das arme Volk unsäglich drücken und ausaugen. Wie glücklich wäre unser Vaterland, wenn diese Wehrwölfe entweder fortgejagt, oder doch mehr eingeschränkt würden, wie in der Schweiz, wo sie ganz bürgerlich leben müssen.“

Herzog Reinhardt von Urslingen zum Beispiel machte es sich zum Lebensgeschäft, diejenigen zu berauben oder zu ranzioniren, welche mit der Reichsacht belegt waren. So trieben selbst die vornehmsten Großen oft eine gemeine Wegläherei, und aus der Masse des niedern Adels lebten tausende vom Stegreif! Der bessere Theil des deutschen Adels

(*) *Rudolfus rex, multis praedatoriis castris in Germania vastatis, ab alpi-
bus Italiae usque ad Britannicum mare pacem et securitatem fecit.* Ein
altes Manuscript bei *Crusius*. Diese einfache Chronikstelle kann als Motto
für die ganze Reichsverwesung Rudolfs gelten.

verabscheute selbst ein Unwesen, welches in Verbindung mit dem geistlichen Joche, worunter Deutschland schmachtete, das arme Volk beinahe erdrückte. Viele Edlen im wahren Sinne dieses Wortes suchten ihm möglichst zu steuern, und in der großen Seele Ulrichs von Hutten entstand der Gedanke einer Wiederherstellung der Nation durch ihren Adel. Leider aber verschlang der religiöse Kampf bald jeden andern, und der hochherzige Ritter beschloß seine patriotische Laufbahn in Verfolgung und Elend.

Damals lag Deutschland mit Burgen und Festungen wie bedeckt; aber es waren auch zahlreiche, zum Theil sehr mächtige Städte entstanden, und die Bürger hatten die Kunst der Waffen nun ebenfalls erlernt. Hiezu kam die Veränderung der Kriegsmannier durch das neuerfundene Geschütz. Die Burgen und Bergschlöffer gewährten nicht mehr den Schutz wie früher, wo oft ein kleiner Herr von seinem Felsthurme herab lächelnd Kaiser und Reich getruzt. Es wurden viele ein Raub des Städte- und später des Bauernkriegs, viele anderen von ihren Familien verlassen oder in offene und friedliche Säßhäuser verwandelt. Von den wenigen, welche das sechszehnte Jahrhundert, die Grenzscheide des Mittelalters, noch überlebt haben, gieng der größere Theil im dreißigjährigen Kriege vollends zu Grunde, und bis auf unsere Tage erhielt sich kaum eine oder die andere in bewohnbarem Stande.

Dies sind im Allgemeinen die Schicksale der deutschen Burgen. Ihr Verfall geschah durch den Mißbrauch, welchem sie dienten, ebenso schnell, als ihre Aufnahme gewesen war. Nun blicken die verwitterten Trümmer hin und wieder von einem Waldhügel, von einer Fels Spitze, einer Berg halde, traurig auf den Wanderer herab und rufen ihm als Stimmen einer zu Grabe gegangenen Zeit mahnend zu: „Auch das stärkste Werk der Hände zerfällt; nur was der Geist hervorbringt, dauert fort“.